

An aerial photograph of the Schlossbadi Frauenfeld swimming complex, showing the main building, pools, and surrounding greenery. The top of the image is overlaid with a close-up of water splashing, creating a dynamic and refreshing atmosphere. The text 'Frauenbadi – Männerbadi – Familienbad' is centered over the middle of the image.

Frauenbadi – Männerbadi – Familienbad

Impressum

Herausgeberin:

Stadt Frauenfeld, Rathaus,
8501 Frauenfeld
stadtarchiv@stadtfrauenfeld.ch
www.frauenfeld.ch

Redaktion:

Stephan Heuscher

Gestaltung:

Michael Knipfer

Bilder:

Stadtarchiv Frauenfeld

Auflage:

Online

Mit allen Wassern gewaschen

Schon in der Antike badeten die luxusbewussten Griechen von Sybaris in warmem Wasser. Später im Römischen Reich galt die regelmässige Reinigung des Körpers als Grundvoraussetzung für ein gesundes Leben. Baden wurde zum Kult, dem alle frönten. Später liess sich das gemeinsame Baden in unseren Breitengraden jedoch nicht mehr mit den vorherrschenden strengen christlichen Moralvorstellungen vereinen, weshalb die römischen Thermen mehr und mehr zerfielen. Erst im 12. Jahrhundert brachten christliche Kreuzritter die Bäderkultur, die sie bei den Muslimen gesehen hatten, wieder zurück nach Europa. Daraufhin entstanden in ganz Europa Badehäuser. Und die Entwicklung des Bades wie auch des Badezimmers nahm seinen Lauf.

Mit dem Hintergrund dieser langen Geschichte ist es kein Wunder, dass es rund ums Baden haufenweise Sprichwörter und Redewendungen gibt. So geht beispielsweise «etwas ausbaden müssen» auf die Tradition zurück, dass früher mehrere Leute nacheinander im gleichen Zuber gebadet haben und der Letzte das Wasser leeren und den Zuber reinigen musste. Auch die Redewendung «baden gehen» stammt aus früheren Zeiten. Sie steht für Pech haben und geht zurück auf das Versinken im Wasser oder im Moor.

In Frauenfeld hat Baden ebenfalls eine lange Tradition. Allerdings haben die Frauenfelder seinerzeit «das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet», sind also nicht übers Ziel hinausgeschossen, als sie 1884 die erste Kaltwasserbadeanstalt auf der Bleichewies erstellt haben. Im Gegenteil: Die Frauenfelder Bevölkerung legte damals den Grundstein für die Entwicklung eines modernen Hallen-, Frei- und Sprudelbades, wie wir es heute mit unserer Schlossbadi haben.



In der vorliegenden Broschüre zeigt der Frauenfelder Stadtarchivar Stephan Heuscher die Entwicklung vom Kaltwasserbad bis zum Bau des ersten Hallenbades auf. Es liest sich spannend wie ein Roman und gibt Einblick in eine längst vergangene Zeit und die Tradition des Badens in Frauenfeld. Und es zeigt: Die Frauenfelder waren schon immer mit allen Wassern gewaschen. Ich wünsche Ihnen viel Spass bei der Lektüre!

Stadtpräsident Anders Stokholm

Badekultur an der Murg

Die Frauenfelder Gesellschaft im Spiegel ihrer Badesitten

Am 15. Mai 1884 öffnete auf der Bleichewies zwischen Murg und rechtsseitigem Industriekanal eine Einrichtung ihre Tore, wie sie der Thurgauer Kantonshauptort bis dahin nicht gekannt hatte: die «Kaltwasserbadeanstalt Frauenfeld». Damit war nichts anderes gemeint als das städtische Schwimmbad, das sich bis in die Gegenwart auf demselben, inzwischen stark erweiterten Areal befindet.

Die 140-jährige Geschichte der heutigen Schlossbadi beinhaltet einiges mehr als den baulichen Wandel einer Sport- und Freizeitstätte. Das Schwimmbad wird von der ganzen Bevölkerung genutzt und stellt ein getreues Abbild der sich wandelnden gesellschaftlichen Sitten und Gebräuche dar. Durch den Umstand, dass sich der Mensch beim Baden mehr oder weniger leicht bekleidet in der Öffentlichkeit zeigt, spitzten sich in der Vergangenheit Konflikte im Spannungsfeld von Freizügigkeit und sittlichen Bedenken, von gegenseitiger Rücksichtnahme und ungehemmtem Ausleben jugendlicher Lebenslust immer wieder zu.

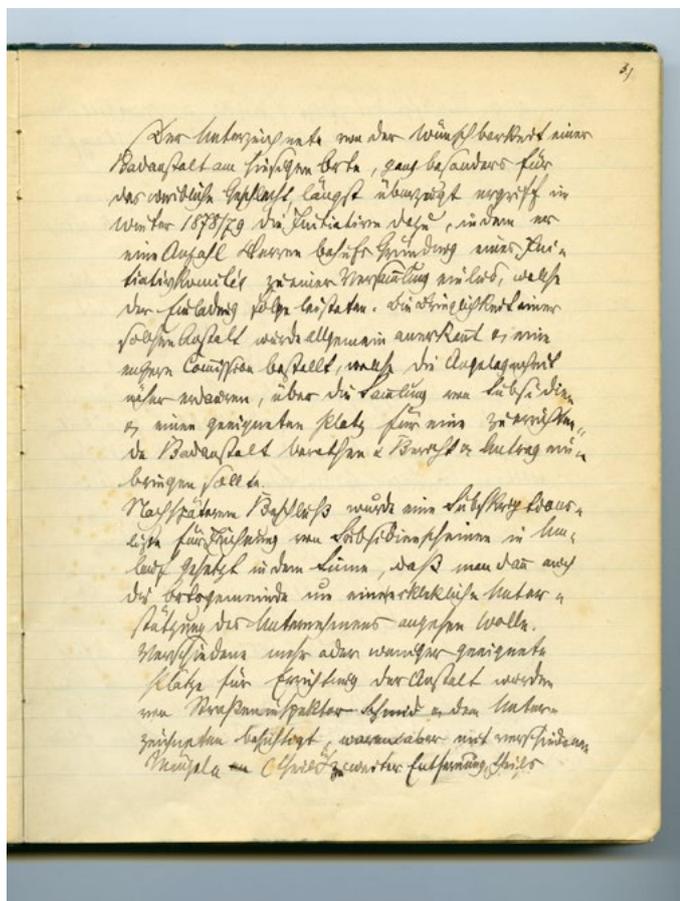
Die Leitung der Schwimmbadanlage lag 1884-1946 in der Hand der städtischen Badekommission. Im Stadtarchiv Frauenfeld sind die Protokolle dieses Gremiums vollständig erhalten. In drei Bänden erzählen sie auf lebendige und oft amüsante Weise die Geschichte des Badebetriebs. Der erste Band wurde anfänglich vom reformierten Stadtpfarrer und Schulpräsidenten Johann Jakob Berger (1833-1908) verfasst. Berger war nicht nur Aktuar der Kommission. Als Initiator des Schwimmbades und als evangelischer Geistlicher verkörperte er gleichsam die Brücke zwischen den hohen Moralansprüchen seiner Zeit und dem gesellschaftlichen Wandel im Zeichen des Liberalismus.

Im späten 19. Jahrhundert war die Förderung von Hygiene und Volksgesundheit eng verbunden mit der Vorstellung von gesellschaftlichem Fortschritt. Der soziale Wandel sollte ein Gegengewicht zur Industrialisierung bilden. Namentlich dem Freisinn und der Demokratischen Bewegung nahestehende Persönlichkeiten massen der Gründung einer Badeanstalt einen hohen Stellenwert zu. Es ist eindrücklich, wie viele bedeutende Männer – Frauen nahmen erst ab 1928 Einsitz - Mitglieder der scheinbar nebensächlichen Badekommission waren. Selbst hochgestellte Persönlichkeiten nahmen sich die Zeit, darin mitzuwirken. Exponenten der katholisch-konservativen Weltanschauung hingegen lehnten das öffentliche Baden eher ab, da sie eine Untergrabung von Sitte und Moral befürchteten.

Illustre Zusammensetzung der Badekommission

Erster Präsident der Badekommission war der Vorsteher der Ortsgemeinde Frauenfeld Oberstleutnant Josef Anton Koch (1834-1898). Als kantonaler Zeughausverwalter bekleidete er ein hoch angesehenes Amt. Seiner Gesinnung nach gehörte er zunächst der gemässigten Arbeiterbewegung der Grütlianner an und trat 1890 als Gründungspräsident der linksbürgerlichen Demokratischen Partei des Kantons Thurgau hervor. Von 1890 bis zu seinem Tod vertrat er diese im Nationalrat.

Zweiter Kommissions-Präsident war Oberrichter Dr. iur. Carl Alfred Fehr (1848-1904). Der gelehrte Rechtsanwalt wirkte viele Jahre in der Ortsverwaltung Frauenfeld mit und sass 1889-1904 für die Freisinnig-Demokratische Partei im Nationalrat. Ein illustres Mitglied der Badekommission begegnet uns auch in Prof. Dr. Ulrich Grubenmann (1850-1924). 1874-1893 unterrichtete er an der Thurgauischen Kantonschule Chemie, Mineralogie, Geologie und Zoologie und war 1879-1888 deren Korektor und Rektor. 1893 erfolgte



Ältestes Protokollbuch der Badekommission Frauenfeld. Der Band umfasst auf 115 Seiten die Protokolle der Jahre 1884 bis 1913. Sie sind grossenteils in der alten deutschen Kurrentschrift geschrieben.

die Berufung als Professor für Mineralogie und Gesteinskunde an die Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) und gleichzeitig an die Universität Zürich.



Staatsanwalt Dr. iur. Adolf Germann (1857-1924), 1891-1897 dritter Präsident der Badekommission Frauenfeld. Fotoaufnahme vom Sept. 1898

Dritter Präsident war Dr. iur. Adolf Germann (1857-1924), der 1893-1907 das Amt eines Staatsanwalts des Kantons Thurgau bekleidete. 1890 ging er in die Geschichte ein als Mitbegründer der kantonalen Freisinnig-Demokratischen Partei. 1896-1914 vertrat er diese im Nationalrat. Aus dem 20. Jahrhundert ist schliesslich der Unternehmer Walter Tuchs Schmid (1893-1963) zu nennen. Als Präsident der Badekommission war er die treibende Kraft bei der Erbauung des 1928 eröffneten Männerbades. 1928-1938 stand er an der Spitze des Thurgauischen Gewerbeverbandes und 1951-1959 vertrat er den Freisinn im Nationalrat.

Aktiengesellschaft zur Gründung einer «Kaltwasserbadeanstalt»

Erste Bestrebungen, in Frauenfeld eine Badeanstalt zu schaffen, gehen auf das Jahr 1862 zurück. Damals nahm die Kommission der Ortsgemeinde Frauenfeld mit den Besitzern der Türkischrot-Färberei Egg, Ziegler-Greuter & Co. Verhandlungen auf über die Abgabe von Bauland auf der Bleichewies. Ortsvorsteher Johannes Lieber (1824-1883) berichtete der Einwohnerversammlung am 31. März 1862 über seine offenbar erfolgreichen Gespräche. Es heisst, er habe bereits eine Kostenberechnung für das Schwimmbad präsentieren können. Die Ortseinwohner hatten indes noch wenig Verständnis für das Anliegen und lehnten es mit grosser Mehrheit ab, ihre Vorsteherschaft mit der weiteren Prüfung der Angelegenheit zu beauftragen.

Einmal geboren, verschwand die Idee eines öffentlichen Schwimmbades nicht mehr aus den Köpfen. Nachdem die Ortsgemeinde ablehnend reagiert hatte, brachten Ortsvorsteher Lieber und Bezirksstatthalter Johannes Debrunner (gest. 1877) das Anliegen am 24. Februar 1865 vor den Verwaltungsrat der Bürgergemeinde. Dieser anerkannte, dass eine Badeanstalt ein öffentliches Bedürfnis sei, und beschloss, das benötigte Land von der hinteren Siechenwies auf dem linken Murgufer zur Verfügung zu stellen. Ausserdem wollte sich der Verwaltungsrat mit tausend Franken an den Baukosten beteiligen.

Auf der Basis dieser vielversprechenden Zusage fand Mitte März 1865 die Gründung einer Aktiengesellschaft zum Bau und Betrieb einer Badeanstalt statt. Führender Kopf war neben Lieber und Debrunner niemand geringerer als der spätere Bundesrat Dr. med. Adolph Deucher (1831-1912). Die Gesellschaft beschloss, ein Kapital von 12'000 Franken anzustreben und zu diesem Zweck 120 Anteilscheine à hundert Franken auszugeben. Idee war, durch eine breite Streuung der Besitzanteile das Schwimmbad zu einem eigentlichen Volksbad zu machen. Das Initiativkomitee stellte bei der Bürgergemeinde und der Ortsgemeinde den Antrag, sich nicht direkt am Aktienkapital zu beteiligen, sondern nur eine Zinsgarantie von 4 Prozent für jeweils 40 Aktien zu übernehmen. Der Verwaltungsrat hoffte, damit den Verkauf der Anteilscheine zu fördern.

Am 26. März 1865 stimmte die Ortseinwohnerversammlung dem Begehren mit 139 zu 74 Stimmen zu unter der Bedingung, dass auch die Bürgergemeinde mitmache. Unter den Stadtbürgern rief die Aussicht, nicht Mitbesitzer des Schwimmbades zu werden, sondern lediglich auf unbestimmte Zeit für die Verzinsung des Kapitals aufkommen zu müssen, allerdings einiges Missfallen hervor. Das Projekt war in der Versammlung vom 27. März 1865 sehr umstritten. 31 Bürger stimmten mit Ja und ebenso viele mit Nein. Der Stichentscheid von Bürgerpräsident Johann Ludwig Sulzberger (1815-1882) gab den Ausschlag. Sulzberger schlug sich auf die Seite der Gegner, womit das Begehren abgewiesen war. In der Folge sollte es noch einmal fast zwanzig Jahre dauern, ehe die Frauenfelderinnen und Frauenfelder in den Genuss eines öffentlichen Bades kamen.

Pfarrer Berger ergreift die Initiative

Das Verdienst, den Bau eines städtischen Schwimmbades letztlich angestossen zu haben, kommt dem evangelischen Stadtpfarrer und Schulpräsidenten Johann Jakob Berger (1833-1908) zu. Berger gründete im Winter 1878/1879 ein privates Komitee. Dieses entwarf Statuten, sammelte Unterstützungsgelder und führte eine «aufklärende Versammlung» durch. Die Meinung der Öffentlichkeit in Sachen Schwimmbad hatte sich zum Positiven gewandelt, nachdem beim Wehr, welches Wasser zur Weberei Altermatt ableitete, zwei Knaben ertrunken waren. Auch das beliebte Königswuhr konnte bei starkem Wasserfluss zur tödlichen Falle werden.

Subsidienschein.

DIE ORTSGEMEINDE FRAUENFELD

bescheint:

von *Hrn. Keller-Egloff, Eisenbdgjn Frauenfeld*

für die

Errichtung einer Kaltwasserbadanstalt in hier

eine Subsidie von

Franken 200. - zweihundert fcs.

unter folgenden Bedingungen erhalten zu haben:

1. Die Subsidie kann von der Ortsgemeinde Frauenfeld nicht zurückverlangt werden, dagegen partizipirt sie in gleicher Weise wie das von der Ortsgemeinde Frauenfeld auf das Unternehmen verwendete Kapital verhältnissmässig an dem Reingewinn, welchen das Unternehmen nach Abzug der Kosten der Verwaltung, der Reparaturen, sowie einer allfälligen Einlage in den Reservefond abwirft. Die Leitung, Verwaltung, alljährliche Rechnungsstellung, Ausmittlung des Reinertrages und Auszahlung der Quote an die Subscribenten ist Sache der Ortsgemeinde Frauenfeld.
2. Wenn die Ortsgemeinde Frauenfeld die Badanstalt am Haselberg veräussern sollte, so ist sie verpflichtet, entweder die Subsidien *pro rata* des Erlöses zurückzubezahlen oder eine ähnliche Badanstalt in der Nähe der Stadt zu erstellen.

FRAUENFELD, den 1. Januar 1884.

FÜR DIE ORTSGEMEINDE FRAUENFELD,

Der Ortsvorsteher:

H. Koch

Der Gemeindegassier:

Huggenbaf.

NB. Von der Uebertragung der Rechte aus diesem Subsidienschein ist dem Gemeindegassier Kenntniss zu geben und wird derselbe die Zession auf der Urkunde selbst vormerken. Die Ortsgemeinde anerkennt nur auf diese Weise vorgenommene Uebertragungen.

Als Bauplatz zog das Komitee zunächst die Siechenwies in Betracht, entschied sich dann aber für die Bleichewies beim rechtsseitigen Industriekanal. Dieser führte Wasser zur inzwischen leerstehenden Rotfärberei Egg, Ziegler-Greuter & Co. Aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten befand sich die Firma in Liquidation. Weil die Direktion eine Verminderung des Wasserzuflusses und damit einen Wertverlust der Fabrikanlagen befürchtete, lehnte sie allerdings den Verkauf der Liegenschaft und die Gewährung eines Wassernutzungsrechtes ab. Am 24. Oktober 1882 beschloss die Versammlung der Ortsgemeinde Frauenfeld nahezu einstimmig, für beide möglichen Bauplätze ein ordentliches Enteignungsverfahren einzuleiten. Die Fabrikbesitzer rekurrten vergeblich, erreichten aber immerhin das Zugeständnis, dass das künftige Bassin nur ausserhalb der Fabrikarbeitszeit gefüllt werden durfte. Das aus dem Schwimmbad abfliessende Wasser musste zu 100 Prozent in den Kanal zurückkehren.

Nach dem Enteignungsentscheid konnte die Ortsgemeinde die Liegenschaft für 1.35 Franken pro Quadratmeter von der Rotfarb erwerben. Die Badstrasse sowie ein Fussweg, der die Badi mit dem Klösterliweg verband, wurden erstellt. Am 17. Juni 1883 gab die Ortsgemeindeversammlung grünes Licht für die Aufnahme der Bauarbeiten am Bad selber. Ende Sommer war das Bassin fertiggestellt und am 26. August 1883 konnte zur grossen Freude der Bevölkerung eine erfolgreiche Probefüllung durchgeführt werden. Im März 1884 gab die Ortsverwaltung bekannt, dass die Anlage auf den Sommer bezugsbereit sei. Offizielle Eröffnung war am 15. Mai. Sie wurde dem Anschein nach ohne nennenswerte Feierlichkeiten vollzogen.

Das Bad kostete 19'760 Franken, von denen 10'000 Franken aus privaten Quellen stammten. Die Ortsgemeinde gab hierfür Anteilscheine aus, die gut gezeichnet wurden. Für die Ortsgemeinde war dies eine gewaltige Summe, betrug doch ihr damaliger Jahressteuerertrag lediglich 26'116 Franken, derjenige der übergeordneten Munizipalgemeinde 101'551 Franken. Bereits in der ersten Saison konnte allerdings bei einem Umsatz von 2'591 Franken ein Gewinn von 2'092 Franken verbucht werden. 1'500 Franken wurden für die Amortisation der Baukosten verwendet, der Rest auf die Rechnung des folgenden Jahres vorgetragen.

Wasserrechte: ein steter Zankapfel

Die Wasserentnahme aus dem Fabrikkanal erwies sich als Achillesferse des Schwimmbades. 1890 erwarb die Firma Brauchlin, Steinhäuser & Co. die Gebäulichkeiten der ehemaligen Rotfarb und fabrizierte darin bis 1928 Schuhe. Schon bald richtete sie ein kleines Elektrizitätswerk zur Stromerzeugung für den Eigenbedarf ein. Dazu liess sie unmittelbar neben dem Schwimmbad Dämme für ein Rückhaltebecken aufschütten. Absicht war, den Wasserzufluss zu verstetigen. Die Bevölkerung nannte dieses Seelein in Anlehnung an die Produkte des Unternehmens treffend 'Schueniweiher'.

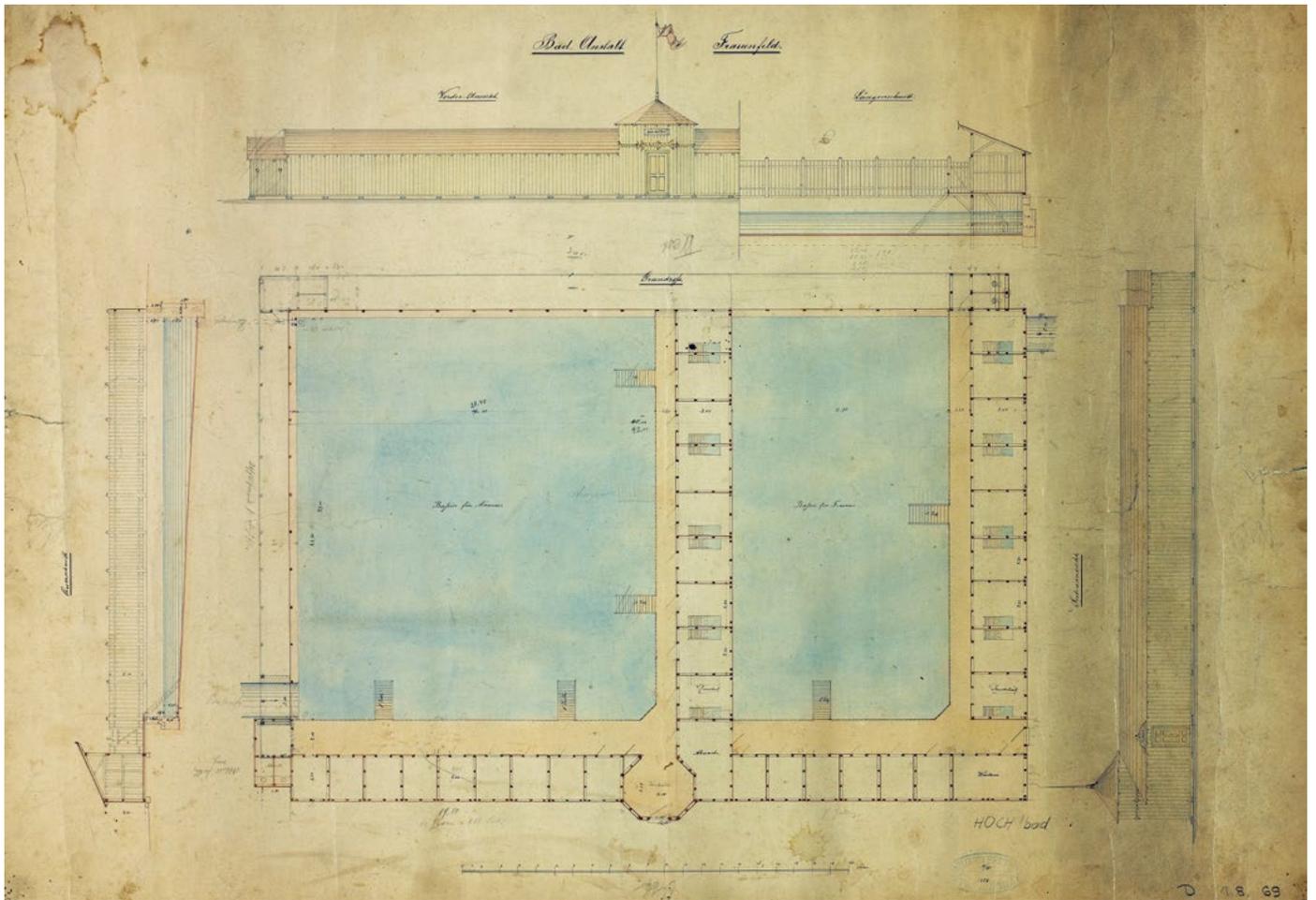
Trotz dieser Massnahme litt das Unternehmen im heissen Sommer 1892 unter Wassermangel. Darauf liess die Geschäftsleitung eigenmächtig den Wasserzufluss ins Schwimmbad reduzieren, was den Badebetrieb in Frage stellte. Die Ortsgemeinde erhob gegen dieses Vorgehen gerichtliche Klage und setzte den Schutz ihrer Rechte gemäss der Enteignungsverfügung von 1883 durch. Immerhin beschloss die Badekommission, dem Unternehmen soweit als möglich entgegenzukommen, um weitere Konflikte zu vermeiden. Die Reduzierung des Wasserdurchflusses hatte jedoch zur Folge, dass sich das Wasser im Schwimmbad zersetzte und dauernd unappetitlicher Schlamm entstand.

Mit der Zeit empfanden immer mehr Badegäste die Schlammansetzung als störend. 1899 trat die Badekommission in Verhandlungen mit der Schuhfabrik, um einen für die Badeanstalt günstigeren Wasserdurchlauf zu erreichen. Die Firmenleitung wies das Anliegen jedoch schroff zurück. Erhebliche Spannungen zwischen der Kommission und der Firma waren die Folge. Im Sommer 1899 stand die Badekommission gar unter dem Eindruck, die Firma stelle der Badeanstalt in böswilliger Absicht nachts das Wasser ab, und erwog, erneut rechtliche Schritte zu ergreifen.



Jahresabonnement für die «Kaltwasserbadeanstalt» Frauenfeld für 1909 ausgestellt auf den Namen Hermann Walder.

Letztlich war aber klar, dass das eigentliche Problem im stark schwankenden Pegelstand der Murg lag, die ab dem Königswuhr auch den linksseitigen Industriekanal zu speisen hatte, der 1969 aufgehoben wurde. In den Jahren 1900-1902 prüfte der Stadtgeometer im Auftrag der Badekommission bauliche Massnahmen zur Verbesserung der Situation. Insbesondere dachte man an eine Tieferlegung des Bassins. Damit hätten jedoch wiederum die gerichtlichen Regelungen von 1883 und 1892 in Frage gestanden, zu deren Veränderung Brauchlin, Steinhäuser & Co. nicht Hand bieten wollten. Vorderhand behalf sich die Badekommission damit, das Wasser im Schwimmbad wöchentlich zweimal vollständig ablaufen und das Bassin durch die Stadtarbeiter vom Schlamm reinigen zu lassen. Jeweils Anfang der Woche fand eine «oberflächliche Reinigung» statt, Ende der Woche eine «gründlichere mit der Stahlbürste».



Projektplan des Frauenfelder Architekten Eduard Pfister für eine Badeanstalt in Frauenfeld, datiert vom 15. April 1883. Das «Bassin für Männer» war vom «Bassin für Frauen» durch eine Bretterwand und eine Reihe von Badekabinen getrennt.



Der 'Schueniweiher' um 1935. Das Naturparadies dient als Speicherbecken für das private Elektrizitätswerk der Schuhfabrik Brauchlin. Rechts die Holzpalisade der Frauenbadi.

Badeanstalt als Treffpunkt des Bürgertums

Leider sind vom Schwimmbad aus dem 19. Jahrhundert keine Fotos überliefert. Wir verfügen lediglich über den Projektplan des Frauenfelder Architekten Eduard Pfister, nach dessen Idee das Bad erbaut wurde. Der Plan ist datiert auf den 15. April 1883 und zeigt die Einrichtung in allen Details inklusive Baumasse. Kombiniert man ihn mit den Aussagen im ältesten Protokollbuch der Badekommission, ergibt sich ein recht anschauliches Bild vom Badebetrieb. Die Badeanstalt von 1884 war als geschlechtergetrenntes Schwimmbad konzipiert. Eine hohe Bretterwand, die mitten durch das Bassin verlief, schied die separaten Abteilungen für Frauen und Männer sorgsam voneinander. Auffallend ist, dass das Frauenabteil über das kleinere Bassin verfügte als das Männerabteil. Die Behörden rechneten offenbar mit weniger weiblichen als männlichen Besuchern.

Das Bad bestand aus nicht viel mehr als dem Bassin selbst. In geringem Abstand darum herum verlief eine hölzerne Palisade, welche die Badegäste vor neugierigen Blicken schützte. Das Badeleben fand auf hölzernen Laufstegen und in ebensolchen Kabinen statt. Da das Wasser aus dem Industriekanal zwecks Erhaltung der Wasserqualität ständig durch das Bassin floss, konnte es sich nie richtig erwärmen. Die Wassertemperaturen blieben stets ziemlich kühl. Älteren Leuten ist diese Einrichtung noch unter dem Namen 'Frauenbadi' bekannt; sie diente jedoch ursprünglich beiden Geschlechtern.

Die Badeanstalt bildete im vorletzten Jahrhundert einen ruhigen, beschaulichen Ort. Kinder und Jugendliche wurden tendenziell als störend empfunden. Das Frauenfelder Bürgertum aus dem gewerblichen Mittelstand und den gehobenen gesellschaftlichen Schichten traf sich dort, um sich im Wasser stehend zu unterhalten, sich in den Badekabinen zu waschen und allenfalls ein paar Schwimmgürtel zu tun. Manche Familien leisteten sich in der Belle Epoque den Luxus von Dienstmädchen. Diese betreuten während des Badebesuches nach Bedarf kleine Kinder, sodass die 'besseren Damen' ausgiebig Zeit für sich hatten. Um das Bad auch Leuten aus der Arbeiterschicht zu öffnen, beschloss die Badekommission 1905, «den Arbeiterinnen und Arbeitern von Frauenfeld am Dienstag, Donnerstag und Samstag von ½ 7 – ½ 8 ein kostenloses Freibad einzuräumen.»

Viele Badegäste konnten nicht schwimmen

Viele Badegäste konnten nicht schwimmen und die Badeanstalt war auch nicht wirklich dafür eingerichtet, betrug doch die Wassertiefe auf der östlichen Seite lediglich 75 Zentimeter. Auf der Westseite waren es wenigstens 1,5 Meter. Die Badekommission beschloss 1884, für die Männer- und die Frauenabteilung je zwei Schwimmgürtel mit Korkringen anzuschaffen. Dem Badepersonal wurde erlaubt, auf Wunsch einzelne Personen im Schwimmen zu unterrichten. Voraussetzung war, dass Bademeister und Bademeisterin tatsächlich schwimmen konnten, was nicht immer der Fall war! Als

die Badekommission 1910 das Ehepaar Hugentobler-Gonzenbach anstellte, geschah dies, weil die Leute «einen tüchtigen Eindruck» machten. Die Kommission bedauerte aber ausdrücklich, dass «beide leider nicht schwimmen können».

Ausserhalb des Bassins standen nur wenige Sitzgelegenheiten zur Verfügung in Form von schmalen Bänken entlang des Zaunes. Wiesen zum Sonnenbaden und Spielen gab es keine. Eine blasse Haut galt damals als Ausdruck von Vornehmheit und Schönheit. Braungebrannt waren nur die weniger angesehenen Gesellschaftsschichten, welche im Freien körperlich arbeiten mussten. Der Mangel an Raum wurde von den Badegästen nicht als abträglich empfunden. Die Badezeit pro Person blieb ohnehin auf täglich eine Stunde beschränkt. Ein Massenbetrieb, wie er heutzutage vorkommt, war jahrzehntelang unbekannt.

Üblich war, dass die Gäste ihre Kleider in den Umkleidekabinen hängen liessen. Ab und zu mussten die Kabinen zwar mehrfach belegt werden, das störte jedoch kaum. Zu erwähnen ist ausserdem, dass viele Leute noch gar keine Badeausrüstung besaßen. Die Badekommission beschloss deshalb in ihrer ersten Sitzung vom März 1884, Badehosen und Badetücher anzuschaffen. Letztere sollten von der Weberei der Strafanstalt Tobel bezogen werden, die sich sofort bemühte, Tücher mit verschiedenen Mustern zur Auswahl vorzulegen.

Die Badeanstalt diente der Hygiene

Einen der wesentlichen Gründe für den Bau einer Badeanstalt bildete im 19. Jahrhundert die Hygiene. Private Badezimmer gab es damals höchstens in Villen. In Mehrfamilienhäusern wurde hingegen in der gemeinschaftlichen Waschküche am jeweiligen Wäschetag der Haushalte gebadet. Viele alleinstehende Personen wohnten ausserdem in Untermiete bei einer Familie. Inwiefern sie die Waschküche mitbenutzen durften, hing vom Wohlwollen der Hausfrau ab. Deshalb gab es «Warmwasserbadeanstalten», in denen man die Körperpflege gegen Entgelt vornehmen konnte. Bekannt waren in Frauenfeld die Bade- und Kuranstalt Hohenzorn sowie die Warmwasserbadeanstalt Wellauer in der Vorstadt.

Selbst eine unbeheizte Einrichtung wie das Schwimmbad Frauenfeld diente in den Anfängen der Körperpflege. Schon ihr Initiator Pfarrer Berger zeigte sich befriedigt, dass mit der Eröffnung dieser Anstalt «einem wesentlichen sanitärischen Bedürfnis so gut als möglich Genüge geleistet» worden sei. Das Schwimmbad von 1884 verfügte in der Frauen- und in der Männerabteilung über je neun «Einzelbadezellen». In diesen konnten die Badegäste über eine Holztreppe ins Wasser hinabsteigen, um sich zu waschen. Erst das 1928 verwirklichte Männerbad verzichtete auf Einzelbäder: «Die Badezellen glaubte man weglassen zu können, weil sie in der bestehenden Badeanstalt eigentlich nur als Auskleidezellen benützt werden und im Laufe der Jahrzehnte die Badegäste sehr rar geworden sind, welche allein in einer Zelle baden wollen.»



Frauenfelder Schwimmbad im Ausschnitt einer stark vergrößerten Flugaufnahme von 1921. Deutlich sichtbar die Zweiteilung der Anstalt in einen Männerteil (vorne) und einen Frauenteil (hinten). Links daneben der 'Schueniweiher'.

Kinder hatten nur beschränkt Zutritt

Mädchen im Schulalter hatten faktisch nur in Begleitung ihrer Mütter beziehungsweise Knaben in Begleitung ihrer Väter Zutritt. Sehr häufig wurden Familienabonnements für die ganze Saison gelöst. Immerhin wollten die Behörden doch auch Kinder und Jugendliche aus einfacheren Verhältnissen, deren Eltern weder Zeit noch Geld für dieses Vergnügen hatten, in den Genuss des Badens kommen lassen. Die Primarschule zahlte jährlich 200 Franken, dafür erhielten die Kinder kostenlosen Zutritt, jedoch nur von 16.30 bis 17.30 Uhr. Bademeister und Bademeisterin hatten «für ein anständiges Betragen der Schüler besonders besorgt zu sein und ein Herumspringen derselben auf den Galerien vor den Badzellen und Ankleidzellen nicht zu gestatten.» So war gewährleistet, dass «auch die Erwachsenen ungeniert baden können.»

Ebenfalls Gratiseintritt hatten die Schüler der Knabensekundarschule sowie der Kantonsschule. Letztere brachte für den Eintritt einen Pauschalbetrag von 400 Franken pro Jahr auf. Die Schüler der 1. bis 4. Klasse waren von 11 bis 12 Uhr und von 17 bis 18 Uhr zugelassen. Lediglich die angehenden Maturanden ab der 5. Klasse waren nicht an diese Zeiten gebunden. Für die Schülerinnen der Mädchensekundarschule existierte hingegen keine Freibad-Regelung. Es wurde wohl aus sittlichen Gründen erwartet, dass sie mit ihrer Mutter das Bad besuchten. Kantonsschülerinnen gab es ohnehin noch keine. Das erste Mädchen trat erst 1910 in die 'Kanti' ein.

Die zeitliche Beschränkung für Kantonsschüler war umstritten. Der Regierungsrat wollte die Entrichtung des Pauschalbetrags anfänglich an den Verzicht auf diese Regelung knüpfen. Die Schulleitung, durch Korektor Grubenmann gewichtig in der Badekommission vertreten, setzte sich jedoch mit Nachdruck und Erfolg für die Beschränkung ein. Wollten Sekundar- und Kantonsschüler ausserhalb der vorgeschriebenen Zeiten baden, so hatten sie einen ermässigten Eintritt zu zahlen, dessen Höhe vom Lehrerkonvent festgesetzt wurde. Auf jeden Fall war ihnen die Benutzung von Umkleidekabinen erst ab der 5. Gymnasialklasse erlaubt, «aus allerlei pädagogischen und disciplinarischen Gründen», wie sich die Badekommission ausdrückte.

Kleinkinder gefährden Sittlichkeit

Die Tatsache, dass das Schwimmbad getrennte Abteilungen für Frauen und Männer aufwies, war bis zum Ersten Weltkrieg eine Selbstverständlichkeit. Alle Badeanstalten im Thurgau waren so eingerichtet. Gemäss der Projektskizze von 1883 bestanden sogar zwei getrennte Eingänge. Männer betraten das Bad auf der Ostseite durch den Haupteingang, Frauen durch den Nebeneingang auf der Nordseite. Konsequenterweise stellte die Badekommission zwei Bademeister an, einen Mann für die Männerabteilung und eine Frau für die Frauenabteilung.

Die strengen gesellschaftlichen Normen kollidierten allerdings schon bald mit der Lebensrealität. Namentlich junge Mütter



Das 1928 eröffnete Männerbad Frauenfeld in einer Aufnahme aus dem Jahr 1932. Blick nach Norden.

wollten nicht nur ihre kleinen Töchter zum Baden mitnehmen, sondern auch die Söhne. Dies gab in der Badekommission wiederholt Anlass zu Diskussionen. So heisst es unter dem 11. September 1886: «Auf die Wahrnehmung, dass eine Mutter ihr 6-jähriges Knäblein mit in die Frauenabtheilung brachte, was bei verschiedenen Damen Unzufriedenheit erregte, wird beschlossen, dass dies nicht statthaft sei und soll dies der Badwärterin zu ihrer Legitimation mitgetheilt werden.» Einen Monat später fällt die Badekommission einen Grundsatzentscheid: «Anlässlich eines Spezialfalles wird beschlossen, dass in der Männerabtheilung keine, auch nicht die jüngsten Mädchen, etwa von Vätern begleitet und in der Frauenabtheilung keine, wenn auch noch so kleine Knaben, etwa von Müttern eingebracht, erscheinen dürfen.»

Strenge Vorschriften galten selbstredend auch für das Badepersonal, wie ein Eintrag von 1890 zeigt: «Die Abtheilungen sollen streng gesondert bleiben, sodass keine männlichen Personen die weibliche Abtheilung betreten dürfen, auch wenn diese leer ist und namentlich nicht zum Zweck des Badens und keine weiblichen Personen in die männliche Abtheilung, also auch nicht die Magd Lüthis [des Bademeisters] oder eine Wäscherin, wie dies schon öfter vorgekommen.»

Eine zaghafte Lockerung der Vorschriften wurde erst Anfang des 20. Jahrhunderts möglich. Auf Anfrage einer gewissen Frau Truninger beschloss die Badekommission 1902,

dass es grundsätzlich nicht gestattet sei, Knaben über vier Jahren in die Frauenabteilung mitzunehmen. Dies bedeutete, dass von da an zumindest Kleinkinder des anderen Geschlechts zugelassen waren. Im Sommer 1915 wurde die Grenze auf fünf Jahre angehoben. Fortschrittliche Stimmen, die für eine Lockerung der Bestimmungen eintraten, gab es zwar durchaus, sie blieben jedoch noch längere Zeit in der Minderheit. Im Herbst 1915 stellte der radikaldemokratische Ständerat Johann Georg Leumann (1842-1918) das Gesuch, die Grenze auf acht Jahre anzuheben. Leumann lebte von 1900 bis zu seinem Tod in Frauenfeld und fühlte sich offensichtlich in seinem Badegenuss nicht von der Anwesenheit kleiner Mädchen beeinträchtigt. Die Badekommission lehnte sein Begehren jedoch ab.

«Unziemlich Einblicke» ins Frauenbad

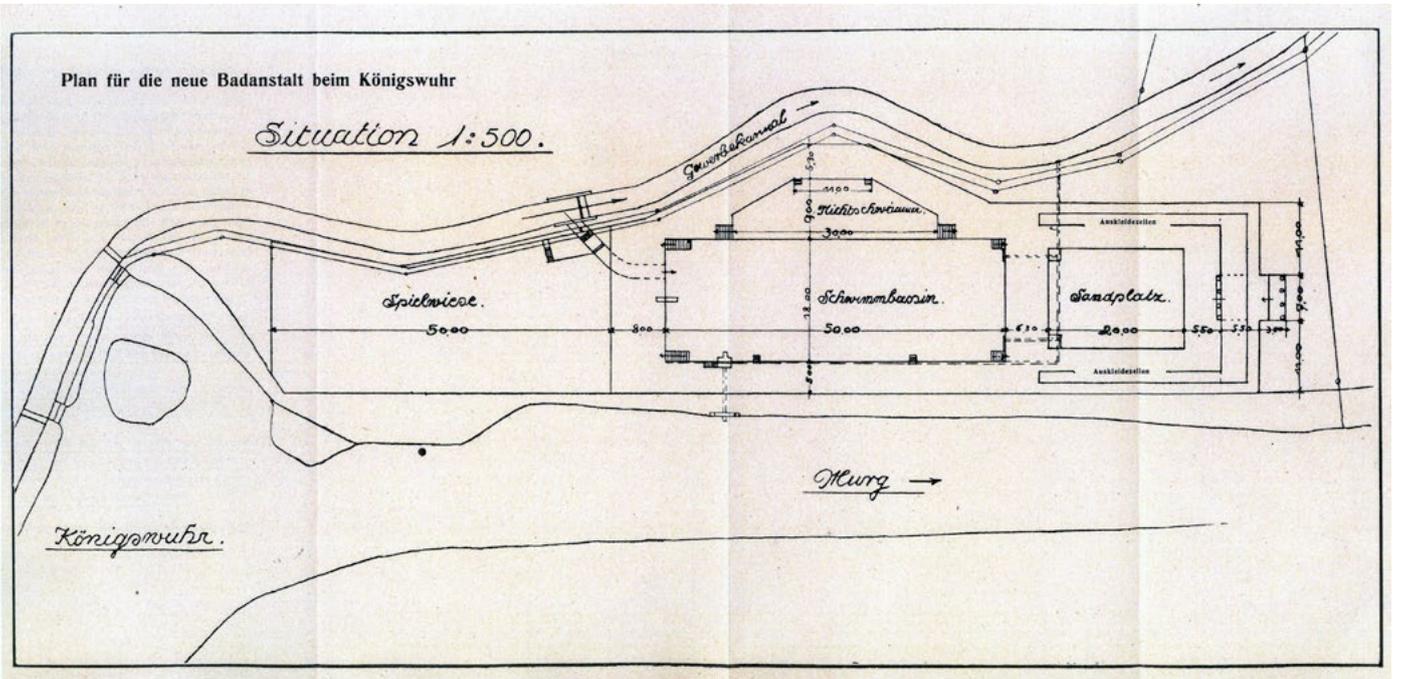
In der Frauenabteilung hatte Marie Magdalene Hertrich von 1884 bis 1909 die Stelle einer Bademeisterin inne. Witwe Hertrich stammt aus einem kleinen Dorf im französischen Jura und hatte sich mit ihren beiden Kindern 1884 in Frauenfeld niedergelassen. 1908 suchte sie bei der Badekommission um die Erlaubnis zur Durchführung eines Schwimmwettkampfes für Mädchen nach. Es ist dies gleichzeitig der erste Hinweis auf eine Sportveranstaltung im Schwimmbad Frauenfeld. Wie exotisch dieser Wunsch war, geht aus dem



Kassenbereich des Männerbades 1932.



Frauenbad nach Umbau und Renovation 1932. Blick nach Süden.



Grundriss der ehemaligen Männerbadeanstalt Frauenfeld aus der Abstimmungsbotschaft vom 28. Sept. 1927. Das Bad befand sich auf der Siechenwies unterhalb des Königswuhrs und wurde von der Murg und dem linksseitigen Industriekanal begrenzt. In der Gegenwart dient das Gelände als Spielwiese und Pumptrack.

entsprechenden Protokolleintrag hervor: «... der Präsident [macht] von einem Berichte der Badmeisterin, Frau Hertrich, Mitteilung, demzufolge ein Wettschwimmen der Mädchen mit Preisverteilung und Eintrittsgeld für das zugelassene Damenpublikum geplant sei, wobei man die Männerbadeanstalt in Anspruch zu nehmen gedenke. In Erwägung des Umstandes, dass die Mitglieder der Badkommission keine Kontrolle üben können, wird beschlossen, es sei nur möglich, auf das Gesuch einzutreten, falls es von einem für die richtige Durchführung des Wettschwimmens verantwortlichen Damenkomitee unter Darlegung des geplanten Vorgehens gestellt werde, wobei, wenn überhaupt die Benutzung der Männerabteilung nicht vermieden werden könne, die Gründe anzuführen seien.»

Klar ist, dass das andere Geschlecht schon damals eine unheimliche Faszination ausübte. Namentlich die Männerwelt überschritt dabei manchmal auch Grenzen. 1908 klagte Frau Hertrich, dass männliche Personen zuweilen die Anstalt umschlichen, um hineinspähen zu können. Darauf beschloss die Badekommission, die hölzerne Umzäunung zu überprüfen und allfällige Spalten schliessen zu lassen. Ausserdem erwog sie, eine Telefonverbindung zwischen der Bademeisterkabine der Frauenabteilung und dem Polizeiposten einzurichten. Da Sprechapparate damals noch teuer waren und ausserdem eigens eine oberirdische Kabelverbindung gezogen werden musste, konnte dieses 'hochmoderne' Kommunikationsmittel allerdings erst 1913 beschafft werden.

Auch die Neugier der Jugend trieb ihre Blüten. 1914 stellte die Badekommission fest, dass die Knaben andauernd die Scheidewand zwischen den beiden Geschlechterabteilungen beschädigten, in der Absicht, sich «einen unziemlichen Einblick in die Frauenabteilung zu verschaffen.» Als im folgenden Jahr bei der Erstellung des Männersonnenbades ein Teil der Umfassungswand abgebrochen wurde, dachte die Kommission daran, eventuell das Brettermaterial zur Verstärkung der Wand zu verwenden. Auf Anraten des Stadtgeometers entschied man sich jedoch für eine solidere Eternitverkleidung.

Sonnenbad und Lebensreformbewegung

Die Funktionen des Schwimmbades wandelten sich im Verlaufe seiner Geschichte nachhaltig. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewann die sogenannte Lebensreformbewegung an Popularität. Sie verstand sich als Gegenkraft zur wissenschaftlichen Schulmedizin und zur wachsenden Entfremdung des Menschen von der Natur. Die Bewegung propagierte namentlich eine Reform der Ernährungsgewohnheiten nach dem Ideal des Vegetarismus. In der Medizin erfolgte eine Hinwendung zur Naturheilkunde, wobei die Freikörperkultur mit Sonnen- und Bäderkuren eine wichtige Rolle spielte. Eine blasse Haut galt nun nicht mehr als Schönheitsideal, sondern als Zeichen eines körperlichen Mangels. Auch die Frauenfelder Badekommission sah sich mit diesen neuartigen Bedürfnissen konfrontiert.



Das Schwimmbad Frauenfeld bestimmte 1923-1928 separate Badezeiten für die beiden Geschlechter. Aufnahme während der Männerzeit im Sommer 1928.

1902 stellte ein gewisser Widmer, seines Zeichens Lehrer im Ruhestand, das Gesuch, in der Badeanstalt «Sonnenbäder» nehmen zu dürfen. Aus den entsprechenden Protokolleinträgen der Badekommission wird deutlich spürbar, dass die Kommissionsmitglieder noch keine Ahnung hatten, wozu diese neuartige Sache gut sei. Immerhin wollte sich die Kommission aufgeschlossen zeigen und gab Widmer den Bescheid, «es sei ihm unbenommen, während der gewöhnlichen Badezeit solche Sonnenbäder zu nehmen, jedoch dürfen keinerlei besondere Vorrichtungen hierfür geduldet werden.»

1907 übergab Widmer der Ortsgemeinde ein Legat von 1000 Franken, mit der Auflage, es sei innert zehn Jahren ein eigentliches Sonnenbad zu erstellen. Darunter verstand man zu jener Zeit nicht etwa eine Liegewiese, sondern einen Sandplatz zum Aufstellen von hölzernen Pritschen, auf die sich die Gäste zum Sonnengenuss legten. Nach mehrjähriger Bedenkzeit verwirklichte die Badekommission das Anliegen. 1915 wurde nach Plänen des Frauenfelder Architekten Meyer in der Männerabteilung – und nur dort! – ein Sonnenbad eingerichtet, indem man die hölzerne Umzäunung der Badeanstalt gegen Süden und Westen in Richtung 'Schueniweiher' verschob. Das Schwimmbad Frauenfeld nannte sich von da an in den Zeitungsinseraten stolz «Kaltwasserbadeanstalt mit Luft- und Sonnenbad». Die Frauen mussten sich hingegen noch gedulden. Erst nach der Eröffnung des separaten Männerbades auf der Siechenwies konnten sie 1928 von der ganzen Badeanstalt auf der Bleichewies Besitz nehmen und damit auch den Bereich des Luft- und Sonnenbades nutzen.

Leiden und Freuden eines Bademeisters

In der Männerabteilung amtierte von 1884 bis 1898 Jakob Lüthi (1835-1916) als Bademeister. In der übrigen Jahreszeit betätigte er sich zusammen mit seiner Frau als Wirt zunächst im Restaurant Espi, ab 1892 im heutigen Restaurant Marktplatz. Offenkundig ein Mann aus einfachen Verhältnissen, erregte er mit seinem ungehobelten Auftreten wie-

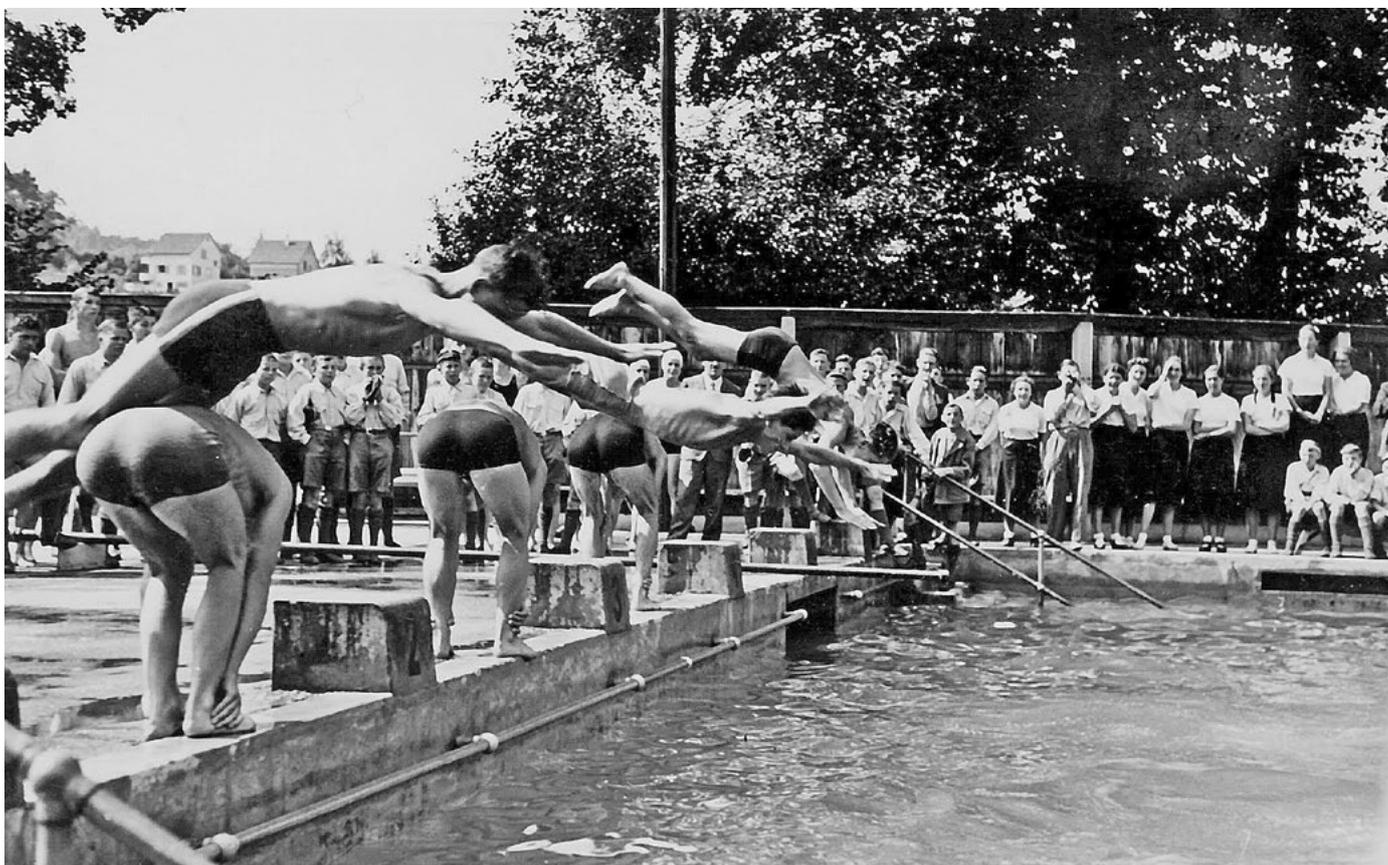
derholt Anstoss. 1898 kam die Badekommission deshalb zur Einsicht, die Bademeisterstelle neu auszuschreiben, da «der gegenwärtige Inhaber der Stelle seine Obliegenheiten lückenhaft erfülle und sich lieber mit Roman Lesen und Rauchen beschäftige.» Lüthi hatte aber auch eine schwierige Aufgabe. Eine Quelle ständigen Ärgers bildete das Betragen der Kantonsschüler, die sich einiges herausnahmen. In der Sache ging es oft um die Überschreitung der Badezeit, welche lediglich eine Stunde betrug.

Recht deutlich zeigt sich in diesem Konflikt das Aufeinanderprallen sozialer Gegensätze. Die Gymnasiasten empfanden es schlicht als Zumutung, dass sie sich als Söhne aus gutem Haus den Anweisungen eines einfachen «Badewärters» unterzuordnen hatten. Auf der anderen Seite gelang es Lüthi trotz mehrfacher Ermahnung nicht, seinen rauen Umgangston und sein schroffes Verhalten zu mässigen. Die Folge waren wiederkehrende gegenseitige Provokationen. In der sittenstrengen Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts war der Bademeister im Allgemeinen am längeren Hebel. Die Badekommission nahm seine Beschwerden ernst und schloss die Burschen für eine gewisse Zeit aus dem Bad aus, auch wenn durchaus klar war, dass die Schuld nicht allein bei den Schülern lag. Üblicherweise gab es eine schriftliche Beschwerde zuhanden des Rektorats der Kantonsschule. Professor Grubenmann übernahm jeweils die Aufgabe, die Jünglinge ins Verhör zu nehmen und sie dem Rektorat zwecks Bestrafung zu übergeben. Darüber hinaus informierte die Badekommission die Eltern der Schüler über das Vorgefallene, sodass den Gymnasiasten zu Hause ein zweites Donnerwetter blühte.

Ablehnung einer separaten Männerbadi (1922)

Da der Platz in der kleiner dimensionierten Frauenabteilung auf der Bleichewies knapp war, dachten die Behörden 1905 erstmals über ein neues Frauenbad nach. Als Bauplatz war erneut die Siechenwies auf dem linkseitigen Murgufer vorgesehen. Die wirtschaftliche Verunsicherung nach dem Untergang der Thurgauischen Hypothekenbank (1913) sowie der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verhinderten jedoch die Ausführung dieses Vorhabens. Fortschritte in der Planung ergaben sich erst nach der Stadtvereinigung von 1919. Das Schwimmbad, das alleine von der Ortsgemeinde Frauenfeld errichtet worden war, ging in den Besitz der grösseren Einheitsgemeinde über. Damit übernahm die neugeschaffene städtische Baukommission die Planungsarbeiten. Als Erstes wurde der Badisteg, der sich bis 1919 südlich der Bahnhofbrücke befunden hatte, in einer aufsehen erregenden Aktion so verschoben, dass er das Gelände der Siechenwies erschloss.

1922 fiel der grundlegende Entscheid, die neue Badeanstalt nicht für die Frauen, sondern für die Männer zu erstellen und die alte geschlechtergetrennte Badi ganz den Frauen zu überlassen. Vordergründig führten die Behörden sittliche Erwägungen ins Feld, da das neue Schwimmbad von der St. Gallerstrasse aus einsehbar sein würde. Effektiv dürfte aber die Nutzbarkeit als Sportanlage den Ausschlag gegeben haben. Sportveranstaltungen bildeten in den zwanziger Jahren einen neuen gesellschaftlichen Trend, der auch in Frauenfeld rasch an Terrain gewann. Die Masse des Bassins im alten Schwimmbad entsprachen in keiner Weise diesen



Schwimmsportveranstaltung im Männerbad Frauenfeld um 1935-1940. Ab 1929 war das Bad an Sonntag-Nachmittagen auch für Frauen geöffnet.

Erfordernissen. Es war schlicht zu kurz und zu wenig tief für Wettkämpfe.

Am 2. Juli 1922 fand die letzte Gemeindeversammlung der Stadtgeschichte vor dem Übergang zu Urnenabstimmungen statt. In dieser lehnten die Stimmberechtigten den Kredit zum Bau des Männerschwimmbades mit 295 Nein zu 237 Ja ab. Lediglich der Wassernutzungsvertrag mit den Besitzern des linksseitigen Industriekanals fand in vorausschauender Weise Annahme. Das Abstimmungsergebnis, das unter den Badefreunden grosse Enttäuschung hervorrief, lag in den angespannten Gemeindefinanzen begründet. Diese liessen ein solches Projekt als «zur Zeit nicht dringlich» erscheinen, wie es hiess. Immerhin hatte der negative Entscheid aber doch eine wichtige Auswirkung. 1923 beschloss der Gemeinderat (so hiess die Stadtregierung bis 1946), den einengenden Bretterzaun aus dem Schwimmbekken der Bleichewies zu entfernen. Stattdessen wurde das «Wechselbad» eingeführt. Fixe Badezeiten für Frauen und Männer sollten die Beibehaltung der Geschlechtertrennung gewährleisten. Diese Regelung hatte fünf Jahre Bestand, bis 1928 das neue Männerbad seine Tore öffnete.

Zweiter Anlauf für ein Männerbad

Die Frage der Erstellung einer zweiten Badeanstalt nahm in den zwanziger Jahren an Dringlichkeit zu, als die Behörden die Notwendigkeit des Schwimmunterrichts für Schulkinder erkannten. Noch 1926 konnte lediglich ein knappes Drittel der Knaben und Mädchen der 6. Primarklasse schwimmen. Nachdem ein 14-jähriger Knabe im Königswuhr ertrunken war, beantragte die Badekommission, die Einführung des Schulschwimmens zu prüfen. Ein Jahr später erklärte die Schulvorsteherschaft den Schwimmunterricht für alle Kinder der 6. Primarklasse obligatorisch. 67 Mädchen und 69 Knaben besuchten den Kurs, der von je vier Lehrerinnen und Lehrern erteilt wurde. Im Verlaufe von neun Lektionen lernten 65 Prozent der Kinder, sich über Wasser zu halten. Auch die Sekundarschüler kamen in den Genuss von Turnstunden im Schwimmbad. Waren zu Anfang der Saison 65 Prozent von ihnen Schwimmer, so stieg deren Zahl bis zum Herbst auf 95 Prozent.

Angesichts dieser Entwicklung ergriff der Unternehmer Walter Tuchschnid (1893-1963) als Präsident der Bade-



Frauenbad nach Renovation und Umbau 1932. Blick nach Norden.

kommission die Initiative für ein separates Männerbad. Um ein Projekt zu erhalten, das den neuzeitlichen Anforderungen entsprach, regte er an, eine Reihe von modernen Badeanstalten zu besuchen. Die Reise sollte nach Winterthur, Zürich, Glarus und Chur gehen. Der Besitz eines Personewagens war aber damals auch in gutgestellten Familien noch nicht selbstverständlich und die Benützung der Bahn umständlich. Damit die Reise trotzdem rasch vonstatten ging, stellte Tuchs Schmid sein privates Automobil zur Verfügung. Ein zweites Fahrzeug mietete die Badekommission bei Fuhrhalter G. Rieser.



Walter Tuchs Schmid (1893-1963). Als Präsident der Badekommission (1928-1935) trieb der Unternehmer den Bau des Männerbades entscheidend voran.

Aufgrund dieses Augenscheins erhielt das Architekturbüro W. Kaufmann & O. Freyenmuth den Auftrag, ein gänzlich neues Projekt auszuarbeiten. Dieses sah die Siechenwies als Bauplatz vor. Das Bad sollte wie das Frauenbad von einer mannshohen Bretterpalisade umgeben sein und über ein 50-Meter-Becken verfügen, das für Sportveranstaltungen taugte. Ausserdem gab es einen Nichtschwimmerbereich, der durch eine Schranke im Wasser davon abgetrennt war. Daneben waren eine Spielwiese sowie ein Sandplatz für «Licht-, Luft- und Sonnenbädern» geplant. In der Realität sah es dann allerdings so aus, dass in erster Linie Kinder diesen 'Riesensandhaufen' freudig in Beschlag nahmen, was wiederholt zu Beschwerden führte. Der Sandplatz wurde 1940 begrünt.

Der Sport hält Einzug

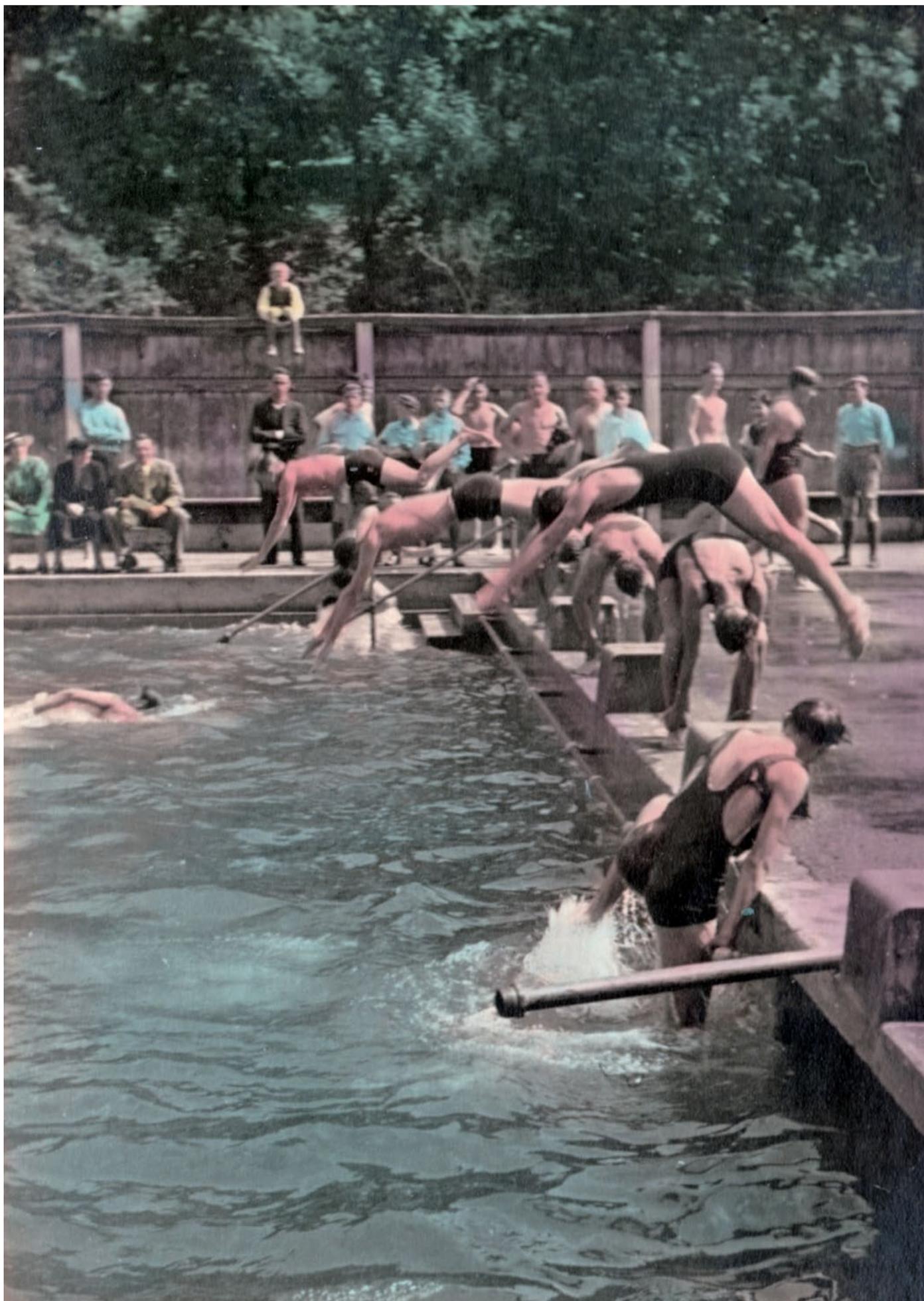
Im Hinblick auf die nahende Volksabstimmung veranstaltete die Badekommission 1926 erstmals Wettkämpfe, die für den Schwimmsport Propaganda machen sollten. Auf Einladung des Frauenfelder Kantonsschulturnvereins Concordia fand ein Schauschwimmen des Schwimmclubs St. Gallen statt. Der schweizerische Turnlehrertag jenes Jahres sah wassersportliche Vorführungen vor, zu denen die Bevölkerung eingeladen war. Ausserdem fand zum Abschluss des fakultativen Schwimmkurses der Primarschule eine «Inspektion» der Schwimmklassen statt, die bei der Einwohnerschaft auf reges Interesse stiess und die Behörden darin bestärkte, «dass der Badesport wert sei, möglichste Förderung zu geniessen.»

Am 23. Oktober 1927 bewilligten die Stimmberechtigten mit 1031 Ja zu 618 Nein die Erstellung des geplanten Männerbades. Die Eröffnung erfolgte auf den 18. Juli 1928, noch bevor die Bauarbeiten ganz beendet waren. Man wollte das hinderliche, seit 1923 geltende Wechselbad-Regime auf der Bleichewies so rasch als möglich beenden. Ganz fertig wurde das neue Bad jedoch erst 1929. Das alte Bad diente von da an bis zu seinem Abbruch 1971 allein den Frauen und Mädchen. Um dieses attraktiver zu machen, erfolgte 1930/1931 ein Umbau. Das Frauenbad erhielt ein Nichtschwimmerbassin. Die nur noch selten benutzten Badeszellen wurden abgebrochen, wodurch ein direkter Zugang zum Sonnenbad und zum Spielplatz entstand. 1935 schliesslich wurde ein Empfangsgebäude erstellt mit Kasse, Kleideraufbewahrungsraum und Wechselkabinen.

Mit der Eröffnung des Männerbades gewann der Schwimmsport in Frauenfeld an Popularität. Das 50-Meter-Becken und das 5-Meter-Sprungbrett waren Neuerungen, die grossen Anklang fanden. 1928/29 wurden gleich zwei städtische Schwimmvereine gegründet. Der eine ging aus den Reihen der Kantonsschüler hervor, die schon vor dem Ersten Weltkrieg unter sich um die Wette geschwommen waren. Unter Führung ihres Turnlehrers, Dr. Walter Staub, gründeten sie den Schwimmclub Frauenfeld, der bis in die Gegenwart besteht. Nur für kurze Zeit, von 1929 bis 1931, gab es im sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Umfeld ausserdem einen Arbeiterschwimmklub, der ebenfalls schwimmsportliche Anlässe durchführte.

Das Familienbad: eine umstrittene Neuerung

Der etwas freiere Umgang der Geschlechter, der in den zwanziger Jahren Einzug hielt, machte es möglich, dass Männer und Frauen erstmals gemischt das Bad besuchen durften. Im neuen Männerbad wurde 1929 das sogenannte «Familienbad» eingeführt. Noch war die Bevölkerung geteilter Ansicht, ob es statthaft sei, dass Männer und Frauen gemeinsam badeten. Deshalb wurde das Familienbad ausschliesslich am Sonntagnachmittag und lediglich als versuchsweiser Betrieb bewilligt. An der Spitze der Gegner standen die römisch-katholische und die evangelisch-re-



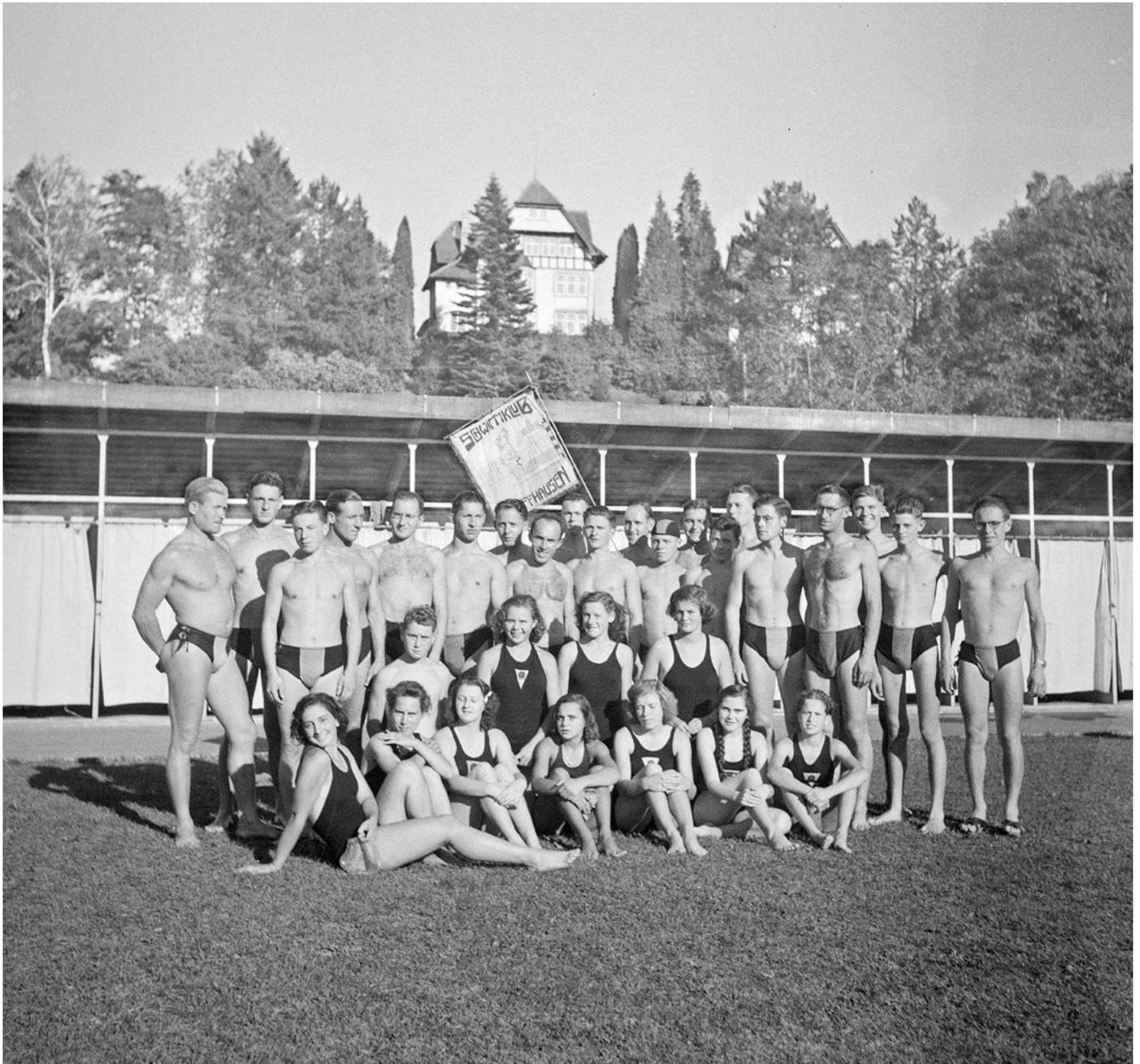
Schwimmsportveranstaltung im Männerbad um 1935 (kolorierte Aufnahme). Die jungen Männer tragen teilweise noch Badeanzüge, die den ganzen Oberkörper bedecken.

formierte Stadtpfarrei, welche sich erstaunlicherweise für eine gemeinsame Eingabe an den Gemeinderat (Exekutive) zusammenfanden. Das Begehren der Geistlichen lautete dahin, das Familienbad wieder abzuschaffen, «weil sonst die öffentliche Sittlichkeit Schaden leiden müsse.» Der Gemeinderat lehnte die Eingabe jedoch ab und Gemeindeamann Karl Halter (1878-1968) betonte, «dass an der Thur unten das Gemeinschaftsbad längst üblich sei und dort die Badenden weit grösseren Gefahren ausgesetzt seien als in der vom Badmeister überwachten Gemeindebadeanstalt.»

Die Gegnerschaft war allerdings so einflussreich, dass sich der Gemeinderat gezwungen sah, das gemeinschaftliche Bad mit restriktiven Regeln zu belegen. Für die erwachsenen Männer galt die Vorschrift, dass sie Badekleider zu tragen hatten, die den ganzen Oberkörper inklusive Oberschenkel bedeckten. Für Besucher, die nicht über solche Kleidungsstücke verfügten, schaffte die Badekommission Leibchen an, die sie leihweise an die Badegäste abgab. Es zeigte sich

schon in den ersten paar Saisons, dass diese Regelung ausgesprochen unbeliebt war. Namentlich der Kontakt des Oberkörpers mit nassen Badekleidern wurde von den Männern als ausgesprochen lästig empfunden. Deshalb wurde das Familienbad zunächst nicht so gut besucht wie erhofft. Viele Väter zogen es vor, mit ihren Familien an der Thur baden zu gehen, wo es ungezwungen war. Auf die Saison 1933 hin hob der Gemeinderat diese Regelung auf. Bestehen blieb nur die Vorschrift, dass Männerbadehosen Stösse aufzuweisen hatten. Das Badepersonal war angewiesen, streng auf die Einhaltung dieser Vorschrift zu achten.

Als das Familienbad 1948 auf Mittwoch- und Samstagnachmittag ausdehnt wurde, trat keine nennenswerte Opposition mehr auf. Die Behörden wären sogar bereit gewesen, das Männerbad durchgehend für den gemischten Betrieb zu öffnen. Dagegen sprachen einzig die engen Platzverhältnisse. 1949 kaufte die Stadt deshalb die verbliebene Siechenwies nördlich der Badeanstalt und liess sie ein Jahr



Der Schwimclub Schaffhausen zu Gast in Frauenfeld 1945.

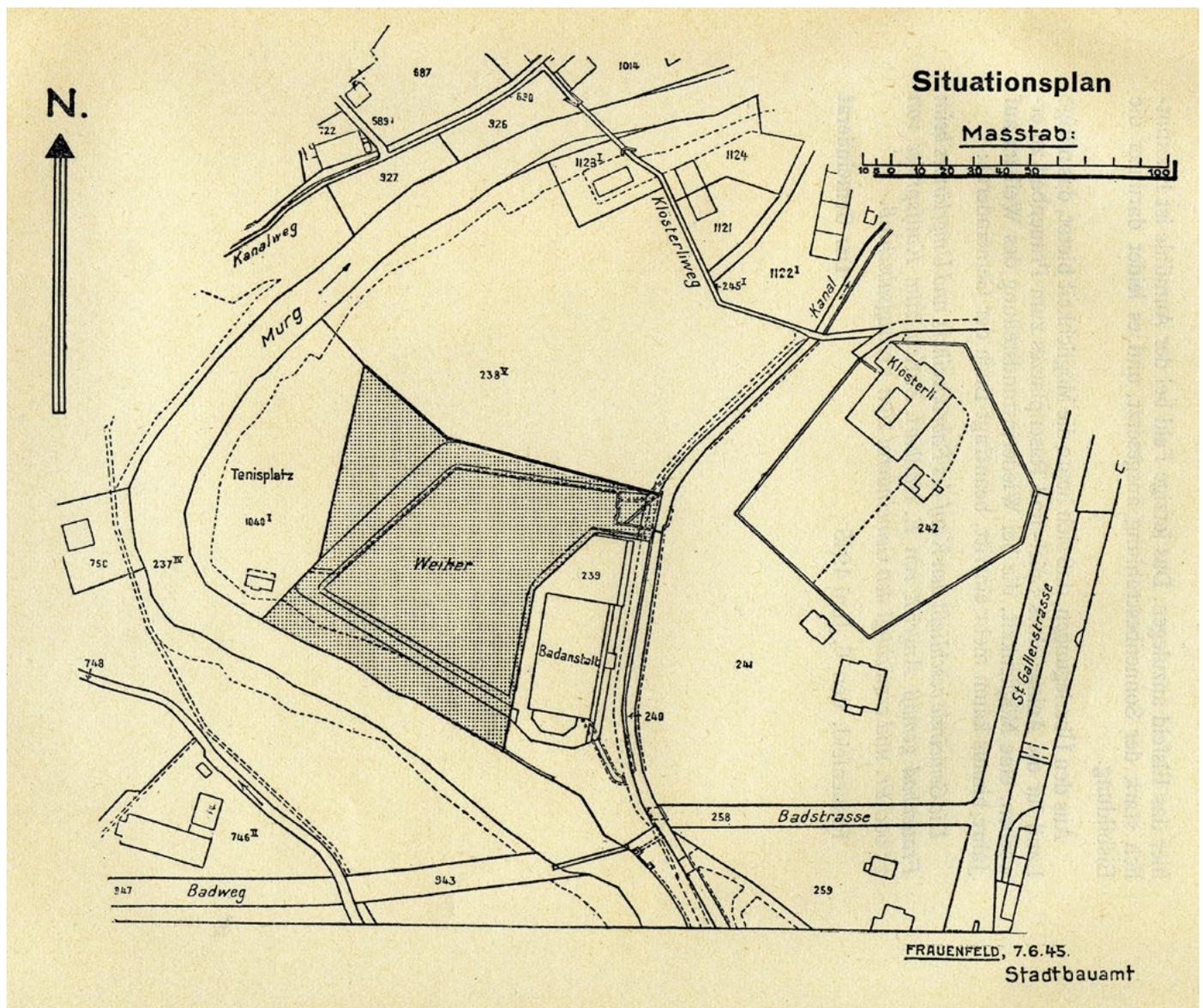
später als Spielwiese planieren. Dabei verschwand die Bretterwand, welche bis dahin das Areal umgeben hatte. 1959 fielen auch die verbliebenen separaten Badezeiten dahin. Die 'Männerbadi' diente von da an ohne Einschränkung beiden Geschlechtern. Das Frauenbad blieb hingegen ein Tabu für die Männerwelt. Noch die Badeordnung von 1944 enthielt die Bestimmung, dass im Frauenbad nur Knaben im Vorschulalter von ihren Müttern mitgenommen werden dürften.

Wasserreinigung und Erweiterung der Frauenbadi

Mit der Eröffnung des Männerbades setzten 1928 Bemühungen ein, die Wasserqualität in den Bassins zu verbessern. Die wöchentlich zweimalige Schlamm-Entfernung war eine umständliche Prozedur, die nur unbefriedigende Ergebnisse hervorbrachte. Ausserdem stellte nicht mehr nur die natürliche Zersetzung des Wassers ein Problem dar. Die Industrialisierung des Murgtales machte sich 1908 erstmals unangenehm bemerkbar, weil bereits das zufließende Flusswasser verunreinigt war. Der Kantonschemiker untersuchte Wasserproben: «Gelbflockige Ansammlungen» erwiesen

sich als Überreste aus der Presshefefabrik Stettfurt, während «Blaues Wasser» und eine «ölig-schmutzige, gelb und violett irisierende Schicht» von in die Lützelurg abgelassenen Abwässern stammten.

1928 machte die Badekommission im neu eröffneten Männerbad Versuche zur Reinigung des Bassins mit Chlorkalk, was sich sehr gut bewährte. Die Reinigung hielt länger an und konnte mit der Hälfte des Personals ausgeführt werden. Bedenken bezüglich der Umwelt hatte man damals noch keine: «Der Ablauf des Chlorwassers in die Murg wird so geregelt, dass Schädigungen des Fischbestandes nicht vorkommen können.» Eine echte Verbesserung der Wasserqualität trat aber erst ein, als die Stadt 1939 für beide Bäder eine gemeinsame Pumpenanlage einrichten liess, die das Wasser täglich umwälzte. Das zugehörige Filtersystem desinfizierte das Wasser durch Zusatz von Chlor und versah es mit Kupfersulfat gegen das Algenwachstum. Damit sank der Wasserverbrauch auf einen Bruchteil und es wurde möglich, die beiden Schwimmbäder vollständig aus dem Trinkwasser der Stadt zu speisen. Die mit industriellen Abwässern belastete Murg hatte als Wasserlieferantin ausgedient.



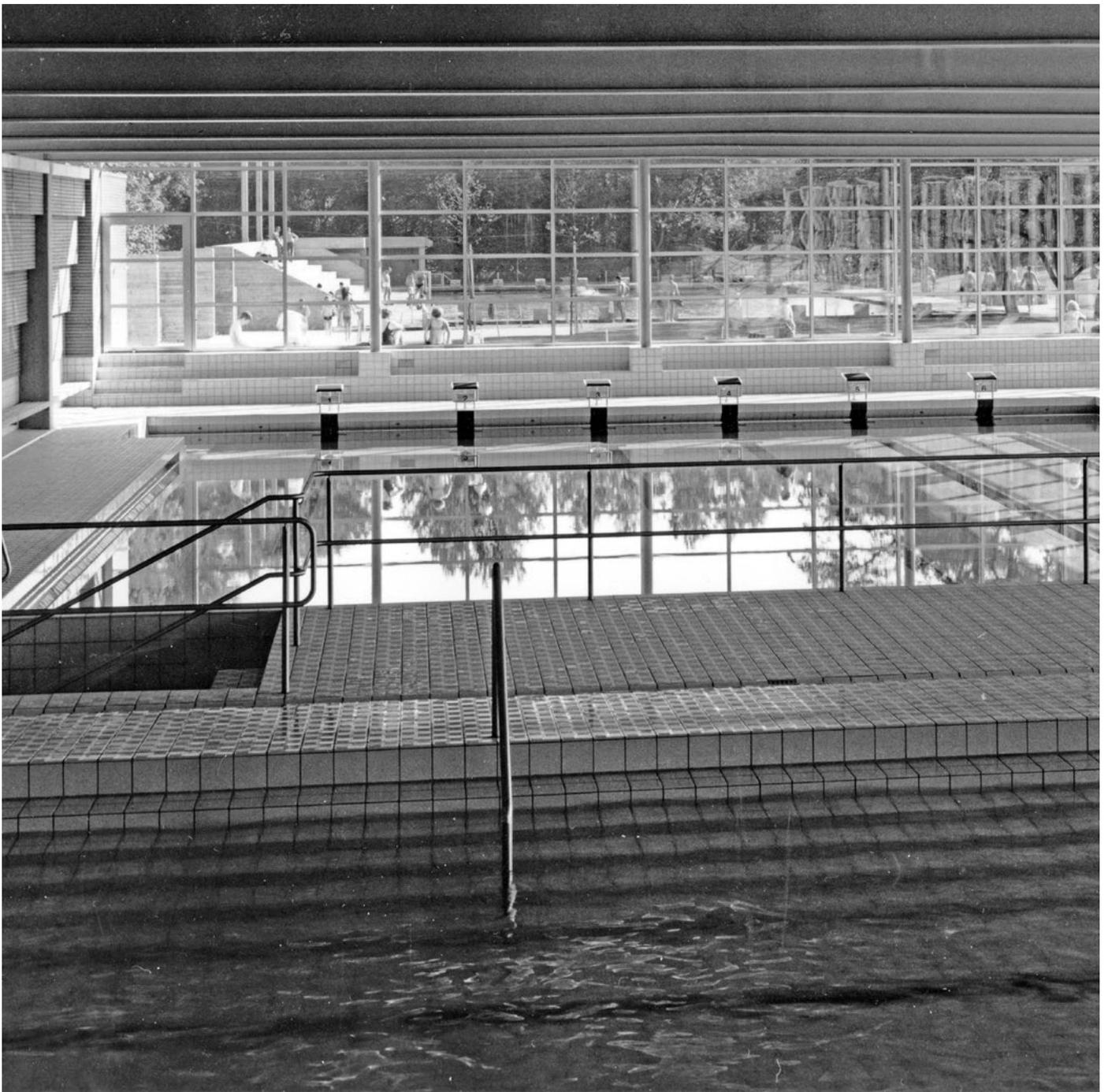
Projektplan für die Erweiterung des Areals der Frauenbadi (1945). Nach dem Dambruch des 'Schueniweihers' stand genügend Platz für die Erweiterung der Liegewiese zur Verfügung.

Einige Jahre später passierte neben der Frauenbadi ein kleines Unglück. Im Herbst 1944 brach einer der Dämme des 'Schueniweiher' und dieser entleerte sich vollständig in die Murg. Ernst Hanhart von Zürich, der damalige Besitzer der Anlage, hatte vor, den Schaden zu reparieren, da der Fabrikkanal nach wie vor der Stromerzeugung diene. Demgegenüber sah die Badekommission eine ausgezeichnete Gelegenheit, das längst viel zu kleine Areal der Frauenbadi zu erweitern, um Platz zum Liegen und Spielen zu schaffen. Der Gemeinderat erachtete den Kaufpreis von 25'000 Franken zwar als hoch, im Falle der Wiederherstellung des Kleinkraftwerks sei jedoch später mit einem wesentlich höheren Preis zu rechnen. Die Vorlage wurde mit 1038 zu 436 Stimmen angenommen und der Platz 1947/1948 in mehreren Etappen geplant und mit Rasen besät. 1949 verschwand dann auch die hohe Bretterwand, welche die Frauen bisher vor zudringlichen Blicken geschützt hatte.

Ein Hallenbad soll es sein

Auch das Männerbad erwies sich im Verlaufe der fünfziger Jahre als zu klein, sobald es den Bedürfnissen von Männern und Frauen gleichzeitig zu dienen hatte. Ausserdem wurden beide Badeanstalten allmählich baufällig. Ende der sechziger Jahre sollen sie einen Wasserverlust von mehreren hundert Kubikmetern pro Jahr aufgewiesen haben. Deshalb erwarb der Stadtrat im Hinblick auf eine neue Badeanlage 1958 den Rest der Bleichewies. 1966 schrieb er einen Projekt-Wettbewerb aus, für den der Gemeinderat (Stadtparlament) einen Kredit von 40'000 Franken bewilligte. Als Sieger ging der Zürcher Architekt Bruno Gerosa daraus hervor.

Sein Projekt 'Aquamurga' war als Freibad konzipiert und umfasste die gesamte Bleichewies. Das Bassin der alten Frauenbadi sollte darin integriert werden. Dem Tennisclub, der bis



Hallenbad Frauenfeld 1973.

dahin über Spielplätze auf der Bleiche verfügt hatte, wurde Ersatz in der Rüteneen angeboten. In vorausschauender Weise richteten die Behörden die Anlage auf 25'000 Einwohner aus und sahen, gepackt von der Wachstumseuphorie jener Zeit, sogar einen späteren Ausbau auf 40'000 Einwohner vor. Gerechnet wurde mit Kosten von 4,1 Mio. Franken. Offen blieb dabei die Frage der weiteren Verwendung des alten Männerbades. Die Behörden konnten sich das Areal allenfalls als Bauplatz für ein künftiges Hallenbad vorstellen. In der Volksabstimmung vom 1. September 1968 wurde das Projekt 'Aquamurga' allerdings mit 1127 Ja gegen 1367 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 64 Prozent abgelehnt. Ausschlaggebend war der in der Bevölkerung weit verbreitete,

aber nicht berücksichtigte Wunsch nach einem Hallenbad. Der Stadtrat beauftragte Architekt Gerosa daher mit einem neuen kombinierten Projekt. Im Sommer 1969 lagen die Baupläne vor, die Kosten waren mit 6,351 Mio. Franken veranschlagt. Die Schulgemeinde wollte einen Anteil von 1 Mio. Franken dazu beitragen. Die Neuausrichtung der Vorlage brachte einen durchschlagenden Erfolg. Das Schwimmbad wurde in der Volksabstimmung vom 15. März 1970 mit 2335 Ja zu 395 Nein bei einer Stimmbeteiligung von 65 Prozent überdeutlich angenommen.

Im Frühjahr 1971 kam das Ende der beinahe neunzigjährigen Frauenbadi. Sie wurde abgebrochen und der Bau des



Meisterschaftsspiel des Schwimmclubs Frauenfeld im Wasserball (1983).

neuen Schwimmbades begann. Während der Bauarbeiten stand nur das alte Männerbad offen. Rechtzeitig auf die Badesaison konnte das Freibad am 23. Juni 1973 wenigstens teilweise für das Publikum geöffnet werden. Das Hallenbad stand ab der offiziellen Einweihungsfeier vom 1. September 1973 zur Verfügung. Damit hatte die Stadt ein grosses Freizeitwerk geschaffen, das fast 50 Jahre Bestand haben sollte. Aufgrund der damals herrschenden massiven Inflation von zeitweise über 10 Prozent kamen die Baukosten allerdings wesentlich höher zu stehen als budgetiert. Statt 6,351 Mio. kostete die Einrichtung 9,628 Mio. Franken.

Spiel, Spass und Wellness

Wie die alten Bäder unterlag auch das neue Schwimmbad dem Wandel der gesellschaftlichen Bedürfnisse. Anfänglich standen sportliche Betätigungen wie Längenschwimmen, Turmspringen und Wasserball im Vordergrund. Mit der Eröffnung von sogenannten Erlebnisbädern wie dem Alpamare in Pfäffikon (SZ) oder dem Säntispark in Abtwil gewannen Aspekte wie Spiel, Spass und Wellness an Bedeutung. Die Stadtbehörden trugen diesem Umstand im Rahmen von mehreren Umbauten und Erneuerungen Rechnung. Als Erstes erfolgte 1987 der Einbau einer 82 Meter langen Wasser-rutschbahn, welche ins Nichtschwimmerbecken mündete. Stadtmann Hans Bachofner, der sich mit grossem Engagement für diese Neuerung stark gemacht hatte, wagte sich als erster offizieller Badegast, durch die engen Windungen zu rutschen.

1999 blieb das Hallenbad nur an 142 Tagen geöffnet, weil es einer umfassenden technischen Sanierung nach Plänen des Generalbauunternehmens HRS unterzogen wurde. Vor allem ging es darum, den Energieverbrauch drastisch zu senken. Dazu dienten die Isolierung des Daches sowie der Einbau einer neuen Lüftungsanlage. Dank eines Energierückgewinnungssystems war diese in der Lage, 75 Prozent der ansonsten ins Freie verpuffenden Wärme im Gebäude zu halten. Der Einbau einer Bassinabdeckung minimierte während der Nacht den Energieverlust an der Wasseroberfläche. Im Freien entstand auf Wunsch der Bevölkerung ausserdem ein 70m² grosses Warmwasser-Sprudelbecken auf der Südseite des Gebäudes, das ganzjährig vom Hallenbad aus zugänglich war. 77 Prozent der Stimmberechtigten gaben am 27. September 1998 zum Umbaukredit von 6,35 Mio. Franken ihre Zustimmung. Wie erhofft, stieg der Tagesdurchschnitt der Besucherinnen und Besucher im Hallenbad nach Vollendung des Umbaus von 370 (1998) auf 626 (1999).

In einer zweiten Etappe erfolgten von Mai 2003 bis ins Frühjahr 2004 die Verlegung des Restaurants auf die Westseite des Gebäudes und der Anbau einer Gartenterrasse. An der Stelle des früheren Restaurants entstand im Hallenbad ein Kleinkinderbereich. Ein zweites Planschbecken ergänzte ausserdem das Freibad. Die Stimmberechtigten nahmen den Kredit von 13,32 Mio. Franken mit 5164 Ja zu 1750 Nein deutlich an. Darin enthalten waren die Sanierung des

30-jährigen Rohrleitungssystems, der Aufbereitungsanlage für das Badewasser sowie der Beckenoberflächen. Damit war das Hallen-, Frei- und Sprudelbad Frauenfeld umfassend saniert und stand der Bevölkerung für weitere 20 Betriebsjahre zur Verfügung.





1987 erhielt das Schwimmbad eine Wasserrutsche.